

Zuvor hatte der Jesuit Daniel Papebroch ihm in den *Acta Sanctorum* im 3. Juni-band (zum angebl. Todestag 15. Juni) ein Denkmal gesetzt, Venedig 1742, mit einem historischen Kommentar und ausführlichen Wunderberichten. Angelus hatte seinen Tod vorausgesagt, an 2000 Pilger hatten sich an seinem Sterbelager eingefunden. Papebroch schreibt entsprechend *De beato Angelo Clareno*. Ein Kult ist aber nie bestätigt worden.

Neuerdings sind die Schriften Clarenos ediert worden: seine Briefe, 83 an Zahl, mehr oder weniger umfangreich, alle aber im Dienst der Anerkennung seines Ordens und dessen idealer Gesinnung. R. G. Musto, *The Letters of Angelo Clareno*, Columbia University, New York 1977; L. von Auw, *Epistulae* (*Fonti per la storia d'Italia*, 103), Rom 1980; sodann seine Werke: Kommentare zur Regel des hl. Franziskus und Chronik zu seiner Verteidigung. Schließlich von besonderer Bedeutung seine Übersetzungen der griechischen Mönchsliteratur aus den Werken des Basilios, Chrysostomus, Climacus, Dionysios, Gregor von Nazianz, Athanasius. Dies würdigte J. Gribomont sehr: Dieses Schrifttum war im Westen unbekannt, Clareno öffnete die dann viel benutzten Zugänge.

Über all dies handelt der Verfasser, der schon 1980 eine wichtige Abhandlung über den umstrittenen Zeitgenossen Clarenos Ubertino da Casale und 1989 eine Literaturübersicht vorgelegt hat. In 12 Kapiteln wird Leben und Werk Clarenos dargestellt unter Einarbeitung seiner Briefe und Schriften, deren Datierung mühselig aber gewiß nötig war und gut gelungen ist. Langsam verstehen wir sein Interesse an dem schweren Stoff: die große Persönlichkeit Clarenos, die über allem Streit und in allen Niederlagen das Prinzip *Caritas* hochhielt und nur damit siegte, war ein Geschenk für seine Zeit. Nach soviel exakten Vorarbeiten dürfte unser Wunsch nach einer Biographie, die die ideale Gesinnung Clarenos auch für unsere Zeit auswertet, leicht erfüllbar sein.

Sieburg

Rhaban Haacke

Karl-Heinz Witte: *Der Meister des Lehrgesprächs und sein „In-principio-Dialog“*. Ein deutschsprachiger Theologe der Augustinerschule des 14. Jahrhunderts aus dem Kreise deutscher Mystik und Scholastik. Untersuchung und Edition (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, hrsg. von der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 95), München-Zürich (Artemis Verlag) 1989, 9, 250 S., ISBN 3-7608-3395-0

Der hier untersuchte und edierte mittelhochdeutsche „In-principio-Dialog“ präsentiert sich als ein philosophisch-theologisches Lehrgespräch zwischen „magister“ und „discipulus“; er gehört in die Gattung deutscher theologischer Schriften des Mittelalters, die nicht aus dem Lateinischen übersetzt, sondern in deutscher Sprache abgefaßt worden sind. Das Werk ist anonym in der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm. 129, einem Oktavband aus dem Jahr 1383, in mittelbayerischem Dialekt überliefert. Der Urtext, über dessen Verbleib bis heute nichts bekannt ist, muß in alemannischer Mundart abgefaßt gewesen sein.

W. bietet im ersten Teil seines Buches eine vorbildliche Edition des Lehrgesprächs (14–60). Im zweiten Teil entfaltet er die darin vertretene „theologische und philosophische Position“ (61–143). Unter Vermeidung abstrakter scholastischer Begriffe, bezugnehmend auf den Prolog des Johannesevangeliums, als dessen tiefsinnige Auslegung er seine Schrift versteht, handelt der unbekannte Verfasser vom Wesen Gottes, dem reinen Sein im Unterschied zum geschaffenen Sein, und charakterisiert es als das höchste Gut, in dem alle Vollkommenheiten enthalten sind. Auch bietet er tiefe Spekulationen über das Geheimnis der Trinität. Schließlich wendet er sich der Schöpfungslehre zu, wobei er eine platonisch-augustinische Ideenlehre vertritt. W. konnte eine ganze Reihe lehrmäßiger Verbindungen und Parallelen des Dialogs zu Richard von St. Victor, Bonaventura und Meister Eckhart aufzeigen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß aufgrund der „problemgeschichtlichen Untersuchung“ der Traktat „einer augustinisch-neuplatonischen, Bonaventura nahestehenden Strömung“ zuzuordnen ist (185). Den unbekanntem Verfasser charakterisiert W. als einen „eigenständigen, feinsinnigen, hoch spekulativen

Kopf“, begabt „mit scharfem Verstand, liebevoller Phantasie und leidenschaftlicher Emphase“ und stellt ihn hinsichtlich seiner literarischen und philosophisch-theologischen Leistung in eine Reihe mit Heinrich Seuse und Johannes Tauler (4 f.). Es ist deshalb gut verständlich, daß sich W. im dritten Teil des Buches (145–208) bemüht, die „Konturen des unbekanntens Autors“ näher festzulegen und seine geistige Heimat zu klären.

Eine erste wichtige Hypothese, die W. ausführlich zu begründen sucht, besagt, daß dem unbekanntem Verfasser – er nennt ihn im Titel „Meister des Lehrgesprächs“ – auch der „Gratia-Dei-Traktat“, der in der Handschrift der Züricher Zentralbibliothek C 127 überliefert ist und der von Georg Steer 1966 ediert wurde, sowie der noch nicht gedruckte Dialog „Des menschen adel, val vnd erlösung“ in der Handschrift CPC 1945 der Colmarer Stadtbibliothek zugehören. Er stützt diese Annahme auf den Typ des „Meister-Jünger-Dialogs“, der allen drei Schriften gemeinsam ist, und den sie in einer Vollendung bieten, der „bis heute nichts Gleichwertiges aus jenem Umkreis beizuordnen“ sei (167). Die Übereinstimmung wird aufgezeigt durch den Vergleich der Gliederung, der Überleitungen, charakteristischer Textelemente und Redeweisen. Gemeinsame Merkmale der drei Schriften sind außerdem, wie W. im einzelnen darlegt, die häufige und fachkundige Bezugnahme auf theologische Lehrsätze und Lehrdifferenzen, ferner die persönliche Art, in der sich Meister und Schüler begegnen, und nicht zuletzt der Umstand, daß die personal verstandene Wahrheit gleichsam als dritter Partner im Dialog mitwirkt. W. kann auch gewisse inhaltliche Übereinstimmungen nachweisen. So finden sich in allen drei Schriften einige typische Bilder und Vergleiche (148–184).

Gegen die Gleichsetzung des Autors der drei Schriften scheint aber zu sprechen, daß der „Gratia-Dei-Dialog“ nach Georg Steer nicht einer augustiniisch-neuplatonischen, Bonaventura nahestehenden Strömung, sondern einer thomistischen Tradition entstammt. W. sucht diese These zu entkräften, indem er drei Lehrmeinungen des Dialogs näher untersucht, nämlich die Auffassung des unbekanntens Autors über die Urstandsgrade, seine Lehre über die hypostatische Union und seine Stellung zu der Frage nach der Notwendigkeit der Gnadenhilfe für gute Werke. In allen drei Fällen kommt er zu dem Ergebnis, daß der Autor des „Gratia-Dei-Dialogs“ der augustiniischen Tradition zuneigt

(185–194). In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich W. mit dem augustiniischen Lehrgut der drei Dialoge, das nach ihm deutlich für einen Augustiner-Eremiten als Verfasser spricht, wiewohl W. zugibt, daß manche dieser Lehrstücke auch bei anderen Theologen zu finden sind (195–200).

Schließlich stellt sich W. ausdrücklich die Frage: Wer ist der Meister des Lehrgesprächs? (201–208). Aufgrund seiner Annahme, es müßte ein angesehener Magister oder Lektor der Augustiner-Eremiten gewesen sein, bringt er einige angesehene Theologen der rheinisch-schwäbischen Augustinerprovinz ins Gespräch, die in jener Zeit lebten und wirkten. Thomas von Straßburg, auf den manche Indizien zu passen scheinen, schließt er mit Recht aus, weil dessen Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens und sein Theologumenon, daß ohne den Sündenfall des Menschen der Sohn Gottes nicht Mensch geworden wäre, den Auffassungen des unbekanntens Autors widersprechen. Als möglicher Verfasser wird Johannes von Basel genannt oder einer der beiden Straßburger Augustiner, die der Mystik am Oberrhein nahestanden, nämlich der Lektor Johannes von Schaftholzheim († nach 1381) oder der namentlich nicht bekannte Prediger des Klosters, von dem Handschriften mit mystischen Predigten 1870 beim Brand der Straßburger Stadtbibliothek vernichtet wurden.

Der Leser wird es mit W. sehr bedauern, daß es noch nicht gelungen ist, die Anonymität des unbekanntens Verfassers zu beseitigen. So viel läßt sich jedenfalls als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, wenn nicht mit Sicherheit, so doch mit Wahrscheinlichkeit behaupten: Der Autor der drei Schriften ist ein und derselbe und dürfte ein Augustinertheologe aus dem Südwesten des Reiches gewesen sein. W.'s Arbeit kommt zweifellos nicht geringe Bedeutung zu. In dem „Meister des Lehrgesprächs“ hat er eine bis jetzt wenig beachtete Persönlichkeit des deutschen Geisteslebens des 14. Jahrhunderts vorgestellt, die wegen ihrer originellen und theologisch tiefen deutschsprachigen Schriften Beachtung verdient. Man möchte wünschen, daß auch der noch nicht edierte Traktat der Colmarer Handschrift „Des menschen adel, val vnd erlösung“ bald in einer ähnlich meisterlichen Edition im Druck erscheint, wie sie W. hier für den „In-principio-Dialog“ vorgelegt hat.

Würzburg

Adolar Zumkeller